

Diakonische Kirche mit Zukunft. 12 Leitimpulse für Kirche und Diakonie

Erläuterungen der Leitimpulse des WIR&HIER-Kongresses (September 2021) –
Gremienfassung EKD / Diakonie

1. & – ist der Beziehungsbegriff schlechthin.

Das & steht für Verbindung, Beziehung, Bindung, Verbindlichkeit. Fühlend, handelnd und denkend in Beziehung sein zu sich selbst, zu anderen, zu Gott.

Mensch-Sein heißt „In-Beziehung-Sein“. Ein am Menschen orientiertes sozialräumliches Handeln setzt auf Bindung, Beziehung und Vernetzung. Das findet Gestalt in den Grundbezügen des Lebens vor Ort, findet vor und schafft alltägliche Kontakte und Begegnungsflächen zwischen Menschen; aber auch mit Kirche und Diakonie und darüber hinaus mit vielen Akteuren im Sozialraum. In relationalen Bezügen zu denken und zu agieren schließt ein, sich auf bisweilen ungewohnte Prozesse und Logiken einzulassen: Netzwerke denken und agieren anders als Institutionen; dynamische und explorative Prozesse lassen sich nur bedingt steuern; Dynamiken ergeben sich mal von selbst oder werden durch Pioniere inszeniert; Möglichkeiten entstehen und werden erprobt, müssen eröffnet und gefördert werden; Übergänge werden wichtiger als funktionale Zuständigkeiten, inklusive Prozesse entlarven Exklusionstendenzen.

Im sozialräumlichen Beziehungsgeflecht gilt es auch für Kirche und Diakonie, Verbindung, Beziehung, Bindung und Verbindlichkeit zu knüpfen, zu verdichten und belastbar zu machen.

2. Wir & Hier – vor Ort, eingebunden, nahbar.

Das & ist Hinaus-Forderung: „Hinaus ins Weite“ liegt ganz nahe - im Sozialraum, in der Nachbarschaft. Eine diakonische Kirche bleibt nicht bei sich, sie geht aus sich heraus, verlässt sich und geht als Nächste auf die Nächsten zu. Sie lässt sich herausfordern vom unmittelbaren Sozialraum.

„Hinaus ins Weite“ folgt es der Logik inkarnatorischer und inklusiver Theologie: „Christus hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst.“ (Phil. 2,6f)
Diese Selbstentäußerung, das „Sich-Aussetzen“ ist das exzentrische Motiv, das die Struktur des Glaubens bestimmt: Die Selbstausssetzung ist die Struktur des Glaubens als Vertrauen und eines „Sich-Verlassens-Auf“. Nicht das „Ich“ des Menschen trägt den Glauben. Vielmehr trägt der Glaube den Menschen – hinaus ins Weite. Aus sich herauszugehen und sich zu verlassen: In dieser *Selbstausssetzung des Ich* liegt die Gegenbewegung zum Incurvatus in se („der auf sich selbst verkrümmte Mensch“, W. Joest). Selbstausssetzung allerdings ist nicht nur Struktur- und Wesensmerkmal des Glaubens. Sie ist auch Struktur- und Wesensmerkmal der *Gemeinschaft des Glaubens*. Die Kirche ist nach reformatorischem Verständnis dieser ja nicht vor- oder übergeordnet, sondern die Gemeinschaft derer, indem diese glauben, d.h. durch den Glauben konstituiert. Und was daher für den Glauben zu sagen ist, das ist auch für die Kirche zu sagen. Und indem sich Kirche aussetzt, wird sie getragen.

Die gemeinsame Herausforderung für eine diakonische Kirche mit Zukunft ist daher Selbstausssetzung statt Rückzug.

3. Wir & Wir – es geht nur gemeinsam.

Das & macht uns zusammen einzigartig und wiedererkennbar: Kirche & Diakonie heißt Glaube & Werke, Handeln & Deuten, Gottesliebe & Nächstenliebe.

Kirche & Diakonie sind in ihrem Wesen aufeinander bezogen. Das gemeinsame Deuten & Handeln als Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat wird im Sozialraum übersetzt.

Verdichtung von Kommunikation ist ein zentrales Muster hinter den 12 Leitsätzen der EKD auf dem Weg „Hinaus ins Weite“. Verdichtung von Kommunikation meint hier das erkennbare Aufeinander-bezogen-Sein von Kirche & Diakonie, Glaube & Werke, Gottes- & Nächstenliebe.

Angesichts zurückgehender Ressourcen und Mitglieder ist Rückzug aufs religiöse Kerngeschäft für manche Kirchengemeinden eine Option. Sozialraumorientierung ist demgegenüber eine echte „Herausforderung“. Gerade in „exzentrischer“ Selbstaussetzung wird der tragende Grund erfahrbar, auf den hin wir „uns verlassen“ können: Wie Jesus sich von Menschen berühren ließ und sich ihnen aussetzte, so lässt sich eine diakonische Kirche stets neu vom Nächsten berühren. *Die Kirche muss darum ringen, nicht nur durch deutende Worte, sondern auch durch erfahrbares Handeln dicht bei den Menschen zu sein. Insofern: **Kirche sollte diakonischer werden.***

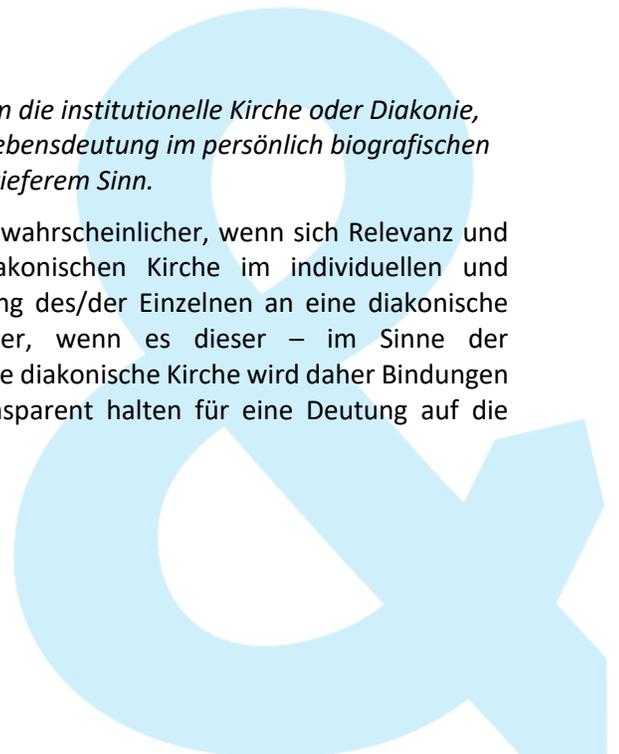
Im Sozialraum unterwegs zu sein, sich auf andere/s einzulassen – gleich ob Menschen, Räume, Denkmuster oder Prozesse – macht anschlussfähig. Vielfalt bereichert, macht lebendig, eröffnet die Möglichkeit innovativer Ideen und Initiativen, macht aber auch verwechselbar. Eine diakonische Kirche, die im Sozialraum nicht in funktionalen Systemen und unter ökonomischen Zwängen verwechselbar werden will, steht zu ihrer Tradition, kommuniziert religiöse Deutungskontexte. Darin hat sie ein Alleinstellungsmerkmal, um das aber angesichts von Vielfalt und Diversität, von religiöser Indifferenz und Säkularisierung gerungen werden muss.

*Die Diakonie muss darum ringen, in ihrer Nähe zu den Menschen ihre Quelle zu zeigen und sinnstiftend das Evangelium zu kommunizieren. Insofern: **Diakonie sollte kirchlicher werden.***

4. Du & Wir – tragende Beziehungen wirken tiefer.

Das & steht für persönliche Beziehung. Es geht nicht um die institutionelle Kirche oder Diakonie, es geht um die Relevanz und Plausibilität christlicher Lebensdeutung im persönlich biografischen Kontext. Es geht um Engagement von Herzen und mit tieferem Sinn.

„Verdichtung bzw. Stärkung von Bindung“ wird dann wahrscheinlicher, wenn sich Relevanz und Plausibilität sozialräumlichen Engagements der diakonischen Kirche im individuellen und biografischen Kontext zeigen. D.h. aber auch: Bindung des/der Einzelnen an eine diakonische Kirche wird paradoxerweise dann wahrscheinlicher, wenn es dieser – im Sinne der Selbstaussetzung – gerade nicht um sie selbst geht. Eine diakonische Kirche wird daher Bindungen ermöglichen und verdichten und sie offen und transparent halten für eine Deutung auf die grundlegende Bindung des Menschen an Gott hin.



5. Hier & Wir – Perspektivwechsel schafft Nähe.

Das & lässt sich auf andere Positionen ein. So werden gemeinsam neue Perspektiven diskutiert und ermöglicht. Nicht die Wahrheit hinter sich zementieren – die Wahrheit zusammen entdecken. Sich auf gemeinsame Ziele hin ausrichten, offen, inklusiv und einladend.

Diakonische Kirche denkt Sozialraumengagement von den Bedürfnissen der Menschen vor Ort her, und wird zugleich im gemeinsamen Tun und Handeln auch eigene Deutungskontexte einspielen bzw. jedenfalls für religiöse Deutung offen halten.

Hier geht es um eine Lebensdeutung im Horizont des Glaubens, die „Wahrheit“ nicht hinter sich, sondern vor sich hat; nicht von Ansprüchen und Leitbildern (d.h. von Begründungszusammenhängen) her denkt, sondern auf gemeinsame Möglichkeiten und Ziele (d.h. auf Entdeckungszusammenhänge) hin ausgerichtet offen, inklusiv und einladend ist.

6. Wir & "Es" – die Welt verändert sich. Für alle und alles.

Das & macht agil und dynamisch. Kirche und Diakonie können im und mit dem Sozialraum gemeinsam lernen. Irritationen von außen ermöglichen innovative Prozesse, fördern und unterstützen Dynamiken – und bringen uns letztlich gemeinsam weiter.

Sich auf Sozialraumprozesse zu verlassen, fordert Institutionen wie Kirche und Diakonie heraus: Logiken der Institution sind auf Verstetigung und Verlässlichkeit ausgerichtet. Sozialraumprozesse aber sind agil, dynamisch und folgen der Logik des Netzwerkes. „Verfügbarkeit der abgesicherten Institution“ kann hilfreich sein, bisweilen aber auch im Wege stehen. Dann sollte sich auch eine Institutionslogik „selbst aussetzen“. Kirche und Diakonie können im Sozialraum gemeinsam lernen, dass Irritationen (von außen) innovative Prozesse ermöglichen, Dynamiken fördern und unterstützen – und letztlich uns selbst weiterbringen.

7. Wir & das "&" – mehr als die Summe seiner Teile.

Das & steht für "es gibt mehr". Kirche und Diakonie bringen eine ganzheitliche Perspektive in ansonsten funktional differenzierte Sozialräume und Lebenswirklichkeiten. Das eröffnet religiöse Dimensionen und vermittelt Beheimatung, Zugehörigkeit und Gemeinschaft.

In einer funktional differenzierten Gesellschaft gibt es – auch im Sozialraum – ein hohes und wertvolles Maß an Professionalisierung. Das führt bisweilen dazu, dass viele sich „für etwas“ zuständig sehen.

Im Blick auf den Menschen sehen Kirche und Diakonie nicht „etwas“ am Menschen, sondern diesen selbst. Auch darin kann ein Alleinstellungsmerkmal einer diakonischen Kirche liegen. Im Blick auf den Sozialraum heißt das, nicht nur in Zuständigkeiten und Differenzierungen, sondern auch in Übergängen zu denken. Solche Übergänge und Schnittmengen zu moderieren und zu organisieren kann eine Rolle der diakonischen Kirche sein. Dafür können die Institutionen ihre Ressourcen (Gemeindehäuser, Personal, Schulung, Ehrenamt usw.) mit anderen teilen.

8. Wir & alle – inklusiv, partizipativ, offen für Vielfalt.

Das & bindet ein. Immer. Durch proaktive Netzwerke und gemeinsame Narrative. Wahre Inklusion und Partizipation bedeuten, bereits Ziele und Prozesse inklusiv und partizipativ zu bestimmen – Betroffene werden zu Beteiligten. Ausgrenzung wird von vornherein ausgeschlossen.

Sozialräumliches Engagement ist Gestaltung von Vielfalt. Hier geht man sich „nicht aus dem Weg“, blendet sich nicht digital aus. Man begegnet sich, ist mal konfrontiert, mal irritiert, und dann wieder überrascht, bereichert. Vielfalt kann auch anstrengend sein. Aber wo Kontexte „behindern“, gilt es, entschieden die Perspektive der Zuschreibungen umzukehren. Vielfalt gestalten braucht interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen: Sich dafür offen zu halten, fordert eine Anpassung nicht von den „Dazukommenden“, sondern von denen, die schon „immer alles vorher wussten, machten, kannten.“ Das ist gerade in flachen Hierarchien und in der Steuerung von Netzwerken eine Herausforderung.

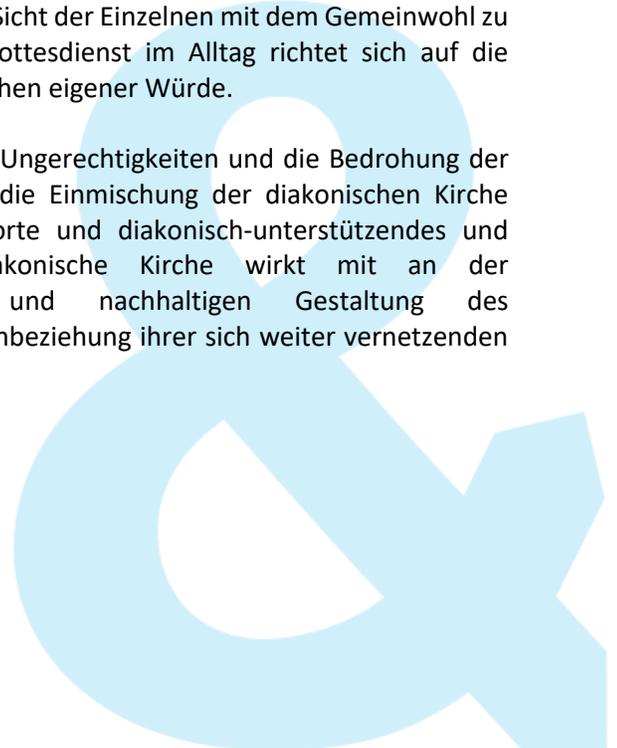
Aber: Sozialräume entwickeln gemeinsame Narrative. Einander zu verstehen heißt, Begriffe und Geschichten mit denselben Bildern und Erfahrungen zu hinterlegen. Inklusion verändert uns – im Miteinander und Füreinander. Vielfalt ist anstrengend, aber inklusiv immer bereichernd.

9. Wir & für – teilen verbindet!

Das & macht solidarisch. Diakonische Kirche mischt sich ein im Alltag. Da bezeugt sie Gott in der Welt – in Wort und Tat. Sowohl im "außeralltäglichen Gottesdienst" als auch als "Gottesdienst im Alltag der Welt".

Im Alltag diakonisch tätig sein, bedeutet: nicht abseits bleiben, sondern dazwischen gehen, vermitteln, Brücken bauen, helfen, Lösungen zu suchen. Diese Einmischung durch Wort und Tat ist mit der herausfordernden Aufgabe verbunden, die Sicht der Einzelnen mit dem Gemeinwohl zu verbinden. Eine diakonische Kirche im Sinne von Gottesdienst im Alltag richtet sich auf die Bedürfnisse anderer aus und unterstützt sie als Menschen eigener Würde.

Die sozialen Spannungen in der Gesellschaft, globale Ungerechtigkeiten und die Bedrohung der Lebensgrundlagen durch den Klimawandel machen die Einmischung der diakonischen Kirche dringlich. Dabei werden prophetisch-mahnende Worte und diakonisch-unterstützendes und zeichenhaftes Handeln einander ergänzen. Diakonische Kirche wirkt mit an der menschenfreundlichen, generationen-gerechten und nachhaltigen Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels. Sie stärkt – auch unter Einbeziehung ihrer sich weiter vernetzenden Bildungsarbeit – demokratische Prozesse.



10. Wir & die nach uns – die Zukunft im Blick.

Das & ist nachhaltig wirksam. Eine diakonische Kirche bekennt sich auf der Grundlage ihres Auftrags „zu bebauen und zu bewahren“ (Genesis 2,15) zu den nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen, zur Pariser Klimaschutzkonvention und zum „Green Deal“ der Europäischen Union. Eine diakonische Kirche arbeitet mit Nachdruck daran, deutlich vor 2040 ihr Wirken klimaneutral zu gestalten. Dazu investiert sie in die Gebäude, neue und verminderte Formen der Mobilität, ökologische und faire Beschaffung in allen Bereichen und umweltschonende und gesunde Ernährung in allen Einrichtungen. Teil dieser Anstrengung sind der Einsatz modernster Technologien und eine vermehrte Digitalisierung auf allen Ebenen diakonischen Handelns.

Eine diakonische Kirche wirkt nachhaltig, indem sie sich dafür einsetzt, allen Menschen in Deutschland, Europa und der Welt hohe Teilhabe- und Bildungschancen zu ermöglichen. Nachhaltige Entwicklung wird ihre Wirkung vollgültig nur weltweit entfalten – gleichwohl beginnt sie bei vielen kleinen Schritten einer diakonischen Kirche vor Ort. („Lauft wie der, der den Preis gewinnt!“ 1. Kor 9,24)

11. Wir & viele – Engagement eint.

Das & ist hilfsbereit und ehrenamtlich. Im Sozialraum sind viele mehrfach ehrenamtlich engagiert. Daran knüpft diakonische Kirche an. Sie fördert Ermöglichungsräume, in die Ehrenamtliche sich mit eigenen Gaben und Ressourcen einbringen können.

Sozialraumengagement geschieht – auch ohne Begriff, Konzept und hauptamtliche Akteure – im Privaten und in ehrenamtlichen, nachbarschaftlichen „Selbstverständlichkeiten“. Sozialraumorientierung macht sich dieses Engagement nicht „zu eigen“, sondern fördert und unterstützt es und öffnet sich für die Dynamik der Prozesse.

Sozialräumliche Netzwerke sind in diesem Sinne Ermöglichungsräume für ehrenamtliches Engagement. Ressourcen, die Kirche und Diakonie in die sozialräumlichen Netzwerke einbringen, sollten Engagement in Netzwerken ermöglichen und fördern. Dazu gehört neben Partizipation auch die Übergabe von Verantwortung an viele Engagierte. Die Netzwerklogik im Sozialraum sorgt dafür, dass Hierarchien abgebaut werden. Das bedeutet auch, dass sich Kommunikationsstrukturen nicht einfach kanalisieren lassen (schon gar nicht in einer digital vernetzten Community). Darin liegt eine Chance auch für das institutionelle Verfasstsein von Kirche und Diakonie.

Die Würdigung von Ehrenamtlichkeit braucht klare Strukturen – auch im Blick auf Auslagerenstattung, Beteiligung, Versicherung usw. Vor allem aber: Ehrenamtlichkeit dient nicht nur der Erfüllung von Aufgaben. Sie muss auch (inklusive) in die Steuerung von Prozessen integriert werden. Von ihr her ergeben sich die notwendigen Dynamiken und Plausibilitäten.

12. Wir = & – wir sind auch die anderen.

Das & ist Augenöffner. „Zielgruppe“ sind nicht die da draußen. Kirche und Diakonie sind Bestandteil des Sozialraumes. Und zugleich Gegenüber: handelnd & deutend, um in allem Tun auch religiöse Deutungskontexte erlebbar zu machen.

Inklusiv, ehrenamtlich, solidarisch, partizipativ, ganzheitlich, agil – Kirche und Diakonie sind herausgefordert, sich selbst auszusetzen. Sich aussetzen heißt, sich für die Sprache der Menschen, für ihre Bedürfnisse, Sorgen und Nöte zu öffnen, ihre Religiosität ernst zu nehmen. Kirche und Diakonie stehen dem Sozialraum nicht gegenüber, sondern mit dem Menschen ist er „bei uns“ haupt-, neben- oder ehrenamtlich präsent.

Sozialräumliches Engagement einer diakonischen Kirche ist daher kein „Sender-Empfänger“-Modell. Es richtet sich nicht einfach „an die da draußen“. Schon deswegen nicht, weil Kirche und Diakonie selbst Teil des Sozialraumes sind. Wir sind nicht nur im Sozialraum präsent, dieser ist auch in Kirche und Diakonie präsent!

Kommunikation ist komplexer. Weiterführend ist ein Modell, das religiöse Kontextualisierung kirchlich-diakonischen Handelns und Engagements im Sozialraum als wiedererkennbares und Kommunikation insofern verdichtendes Deutungsmuster nahelegt. Die „Systemgrenzen“ laufen nicht mehr einfach nach „innen und außen“, auch nicht mehr nach Funktionen und nur bedingt nach Reduktionsformeln. Deutungsangebote von Kirche und Diakonie stehen unter dem Paradigma individualisierter Deutungshoheit, für die Erreichbarkeit, Relevanz und Plausibilität Leitkriterien für eine strategische Verdichtung von Bindung(en) sind.

So ist Sozialraumorientierung konsequent absichtslos, aber strategisch nicht folgenlos. Denn eine diakonische Kirche wird sich immer auch als Gegenüber einbringen, handelnd und deutend - auch indem sie religiöse Deutungskontexte hinter und in ihrem Sozialraumengagement nahelegt.

